

Wer braucht dich morgen noch?

Warum die täglichen Insolvenzmeldungen viel mehr sind als schlechte Wirtschaftsnachrichten

Die Switch-Kolumne von Monica Deters



Es ist Sonntagmorgen. Mit einer heißen Tasse Kaffee kuschle ich mich noch mal auf mein Sofa ein. Neben mir liegen meine beiden Hunde. Sie heben kurz den Kopf, schauen mich verschlafen an und rollen sich dann noch einmal zufrieden zusammen. Draußen beginnt der Tag ganz langsam. Drinnen ist es still.

Seit Jahren gehört dieser Moment mir. Kaffee. Ruhe. Nachrichten. Doch in letzter Zeit fühlt sich dieses Ritual anders an. Kaum öffne ich die Zeitung oder die Nachrichten-App, springen mir dieselben Überschriften entgegen:

- Traditionsunternehmen melden Insolvenz.
- Standorte werden geschlossen.

- Tausende Arbeitsplätze fallen weg.
- Familienunternehmen geben auf.
- Industriebetriebe bauen Stellen ab.
- Einzelhändler verschwinden aus unseren Innenstädten.

Und irgendwo dazwischen wieder die nüchterne Zahl: 500 Stellen. 1.200 Stellen. 3.000 Stellen. Als wären es bloß Ziffern. Aber hinter jeder dieser Zahlen steckt ein Mensch. Jemand, der gestern noch dachte, sein Arbeitsplatz sei sicher. Jemand, der vielleicht gerade ein Haus finanziert. Oder noch kleine Kinder hat. Oder kurz vor der Rente steht. Oder einfach nur geglaubt hat, dass alles so bleibt, wie es immer war.

Ich merke, wie ich den Kaffee kurz abstelle. Nicht, weil ich Angst bekomme. Sondern weil ich dieses schale Gefühl nach 3 Entlassungen aus Großkonzernen wegen irgendwelcher „Höhere-Gewalt-Gründe“ ebenfalls sehr gut kenne. Doch mich trifft auch noch etwas anderes, denn mir wird klar: Wir erleben gerade nicht einfach eine Wirtschaftskrise. Wir erleben den Abschied von einer alten Welt, wie wir sie bisher kannten. Und genau das macht so viele Menschen innerlich gerade sprach- und machtlos. Es gab einmal einen Satz, der sich tief in unser Denken eingebrannt hatte: "Such dir einen sicheren Job." Das war der große Traum vieler Generationen. Sicherheit. Eine Ausbildung. Ein Arbeitgeber. Vierzig Jahre arbeiten. Rente. Fertig.

Natürlich war auch damals nicht alles perfekt. Aber es gab etwas, das vielen Menschen Halt gab. Berechenbarkeit. Wer fleißig war, konnte darauf vertrauen, dass morgen ungefähr so aussieht wie heute. Karrieren verliefen oft in geraden Linien. Veränderungen kamen langsam. Man hatte Zeit, sich darauf einzustellen.

Heute fühlt sich die Welt an, als hätte jemand den Vorlauf ausgeschaltet. Kaum haben wir uns an eine Veränderung gewöhnt, kommt schon die nächste. Digitalisierung. Künstliche Intelligenz. Neue Geschäftsmodelle. Steigende Kosten. Verändertes Kaufverhalten. Globale Krisen. Und die oben schon erwähnten ständigen Insolvenzen.

Was gestern noch als sicher galt, kann morgen schon infrage stehen. Unser Leben gleicht einem Eiertanz. Und genau deshalb treffen uns diese täglichen Insolvenzmeldungen so tief. Nicht nur wirtschaftlich. Sondern vor allen Dingen psychologisch. Denn jede Schlagzeile erzählt uns dieselbe Geschichte: Nichts ist mehr selbstverständlich. Das macht etwas mit uns. Es erklärt, warum so viele Menschen erschöpft sind. Warum Unsicherheit inzwischen zum ständigen Begleiter geworden ist. Warum wir uns nach Orientierung sehnen. Nicht nach Durchhalteparolen. Sondern nach einem Kompass.

Vielleicht besteht der größte Irrtum unserer Zeit darin, dass wir immer noch versuchen, die Welt von gestern festzuhalten. Dabei wartet die Welt von morgen längst vor der Tür. Vielleicht wird der sicherste Arbeitsplatz künftig gar nicht mehr der sein, der seit dreißig Jahren existiert. Sondern der, den wir immer wieder neu gestalten können. Vielleicht wird Anpassungsfähigkeit wichtiger als Planbarkeit. Lernbereitschaft wichtiger als Lebensläufe. Zusammenarbeit wichtiger als Konkurrenz. Und vielleicht werden wir unseren Kindern eines Tages etwas völlig anderes mit auf den Weg geben. Nicht mehr: "Such dir einen sicheren Beruf." Sondern: "Lerne, mit Veränderungen zu leben." Vielleicht macht ein Eiertanz ja sogar mal richtig Spaß. Immerhin ist es ein Tanz.

Denn eins ist klar: Sicherheit entsteht nicht mehr nur durch den Arbeitgeber. Sie entsteht durch Menschen, die neugierig bleiben. Die Freude am Tanzen haben. Die bereit sind, Neues zu lernen. Die sich vernetzen. Die ihre Fähigkeiten weiterentwickeln. Und die den Mut haben, sich immer wieder neu zu erfinden.

Vielleicht ist genau das der eigentliche Switch unserer Zeit. Nicht der Wechsel der Technologien. Nicht die künstliche Intelligenz. Nicht die Wirtschaft. Nicht die Schnelligkeit. Sondern der Wechsel in unseren Köpfen. Vom Festhalten zum Mitgestalten. Zum Mittanzen.

Ich nehme den letzten Schluck Kaffee. Draußen ist es inzwischen heller geworden. Die Schlagzeilen sind dieselben wie vor zehn Minuten. Und doch haben sie ihre Bedeutung verändert. Denn vielleicht erzählen sie uns gar nicht nur, was gerade endet. Sondern das, was gerade beginnt.

Die Switch-Kolumne von Monica Deters

Menschlich gefühlt. Eigenständig gedacht. KI-unterstützt geschrieben.